

# TYPOGRAPHISCHE MITTEILUNGEN

ZEITSCHRIFT DES BILDUNGSVERBANDES DER DEUTSCHEN BUCHDRUCKER

## Künstler und Gewerbe

HEFT Nr. 2 FEBRUAR  
18. JAHRGANG

Der Künstler wird heute vielfach im Gewerbe als kecker Eindringling betrachtet, ohne den es gerade ebenso gut ginge. Die Fachpresse glaubt, ihren Lesern zu schmeicheln, wenn sie das immer aufs neue versichert. Das ist ungerecht, hat aber tiefere Ursachen. Die kunstgewerbliche Bewegung ist in einem Stadium angelangt, wo sie den Allerweltskunstgewerbler älterer Obervanz und seine papiernen Entwürfe abschütteln muß. Könnte man aber den Künstler wirklich heute schon entbehren, so wäre das sein höchster Ruhm: dann hätte er ja das von William Morris begonnene Erziehungswerk vollendet. Seine Aufgabe, als die eines Erziehers, ist, sich selbst entbehrlieh zu machen. Er wird seine Bestimmung erst dann erfüllt haben, wenn es kein Kunstgewerbe mehr geben wird. — Von dem, was er bisher erreicht hat, und von dem, was ihm zu tun noch übrigbleibt, sei im folgenden die Rede.

In den alten Zeiten meisterlicher Kunst hätte man niemandem begreiflich machen können, was wir unter Kunstgewerbe verstehen. Man hatte weder den Begriff davon, noch die Sache selbst. Jeder tüchtige Handwerker war ein Künstler; jeder Künstler ein Handwerker. Zu dem intimen Freundeskreis Brunelleskos, des Florentiner Dom-Erbauers, gehörten nicht nur Verrocchio, der Bildhauer, Rossellino, der Maler, sondern auch der dicke Tischler Manetto. Sie waren aus einem Stande: Meister ihres Handwerks.

Der mittelalterliche Handwerker arbeitete nicht nach fremdem Entwurf; nicht entliehener Geist, sondern der eigene führte die Hand. Immer wieder prüfend und verbessernd suchte er zu gestalten und vor das leibliche Auge zu stellen, was dem geistigen Auge vor sichwebte. Wie Jakob mit dem Engel des Herrn gerungen hatte, so rang er mit seinen Ansprüchen an Vollkommenheit. Sein Lebenswerk stieg von Stufe zu Stufe empor zur Meisterschaft und glich dem Aufstieg der unsterblichen Seele zu ihrem Absolutum. Der mittelalterliche Handwerker war mit seinem Gott im reinen. Er war auch bei schlechter Bezahlung und langer Arbeitszeit glücklicher, als es der in der Fabrikation der gleichen Gebrauchsgegenstände beschäftigte, hochbezahlte Industriearbeiter von heute sein kann; denn dessen Tätigkeit entfaltet nicht die seelischen Kräfte des Menschen, sondern verkrüppelt sie.

Der Zeretzungsprozeß, den man als Fortschritt zu preisen nicht müde wird, hat die Einheit: Künstler-Handwerker, Geist-Hand gesprengt. Die Produktion wurde auf Quantität statt auf Qualität eingestellt. Um schneller und mehr produzieren zu können, wurde aus der Werkstätte die Manufaktur mit streng durchgeführter Arbeitsteilung. Maschinen wurden erfunden; die Manufaktur wurde zum Großbetrieb, zur Fabrik.

Maschinen müssen beschäftigt werden, um rentabel zu sein: man läßt sie, damit das Produzierte sich schnell abnutze und immer wieder Nachfrage entstehe, unsolider arbeiten als notwendig wäre. Künstlerische Leistung setzt die Konzeption in der Phantasie, in der Vorstellung eines Menschen voraus; sie ist

natürliches und unwillkürliches Ergebnis des über seine Arbeit ernsthaft nachdenkenden Handwerkers. Bei geteiltem Arbeitsprozeß aber kann sie nur durch bewußten Willen von oben oder von außen in den Arbeitsprozeß hineingetragen werden. Der Wille dazu war selten vorhanden; der zu Hilfe gerufene Künstler versagte meistens, weil ihm Material und Technik fremd waren. Da Rentabilität immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses rückte, wurde die künstlerische Produktion zu einer Spezialität. Kunstgewerbe schied sich vom Gewerbe und wurde eine Luxusbranche.

Die Erfindung immer neuer Maschinen führte im 19. Jahrhundert mit Riesenschritten von den letzten Resten alter Kultur fort in den Lärm unserer modernen Zivilisation. Die Spezialisierung und Mechanisierung der in den Industrien beschäftigten Menschen schufen namentlich ein seelisches Elend, das im 18. Jahrhundert noch nicht vorstellbar gewesen wäre. Marx und Engels haben das soziale Gewissen der Welt wachgerufen und die Arbeiterschaft zum Kampf um ihre Menschenrechte organisiert. Heute gilt der orthodoxe Marxismus für veraltet, weil er ganz im darwinistischen Entwicklungsoptimismus des 19. Jahrhunderts befangen ist und sich fast nur mit der materiellen Seite des Arbeiterproblems beschäftigt. Daß die Seele eines Menschen nicht verkrüppelt werden darf, auch wenn alle Volkswirtschaftler das für eine unausbleibliche Notwendigkeit erachten sollten, war der Gedanke, der William Morris, den Urheber der modernen kunstgewerblichen Bewegung, am tiefsten bewegte. Morris war Sozialist, auch seine Schüler, von denen der 80jährige, ehrwürdige Patriarch Cobden-Sanderson, der Meister der Doves-Press, heute noch lebt, waren Sozialisten. Das bedeutet, daß sie die künstlerische Höhe ihrer typographischen Leistungen nicht angestrebt haben, um das Luxusbedürfnis der Multimillionäre und Bücherfnobs zu befriedigen; auch nicht um der englischen Nation Lorbeeren zu pflücken oder ihrer Kultur Propaganda zu machen; es bedeutet, daß sie künstlerische Qualität nicht als Parole ausgegeben haben, um mit englischen Produkten den Weltmarkt zu erobern, sondern daß es ihnen um Höheres als nationale Eitelkeiten und Egoismen ging. Sie haben das Beispiel statuiert, daß auch der in die moderne Zivilisation verstrickte Mensch (Cobden-Sanderson war ein wohlhabender und angesehenen Rechtsanwalt in London gewesen, bevor er Drucker und Buchbinder wurde) zu den höchsten künstlerischen Leistungen des Handwerks befähigt wäre, wenn er die seelische Einheit des mittelalterlichen Handwerkers zurückgewönne: daß dies heute möglich ist und in aller Zukunft möglich bleiben wird.

Wir Deutschen der 1918 hoffentlich abgeschlossenen Ära hatten uns in den Labyrinthen imperialistisch-weltwirtschaftlicher und sozialistisch-marxistischer Gedankengänge so verloren, daß wir den Sinn dieser kunstgewerblichen Erneuerung nicht verstanden haben. Denn hier handelte es sich nicht um materielle Wohlfahrt, die statistisch zu erfassen gewesen wäre,